# [s.n.]

Autor(en): **Millar Watt, J.**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

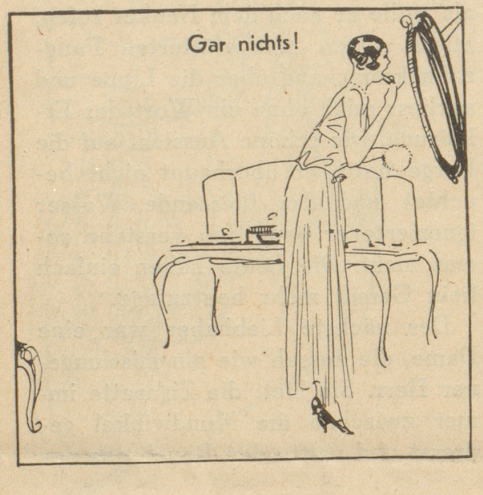
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

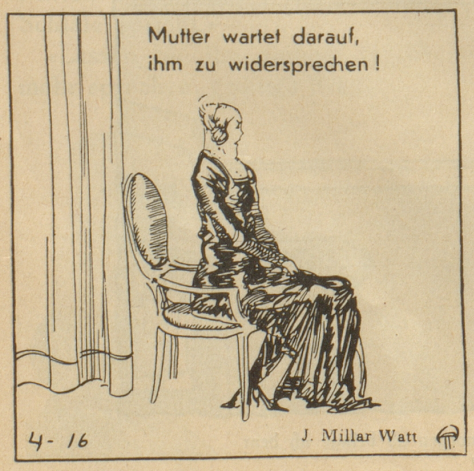
**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**






Nase. «Gefällt mir nicht übel» nukkelte sie vor sich hin, nachdem sie die Schublade an der Waschkommode aufgerissen, die Nachttische inspiziert und die Betten, mit spitzen Fingern aufgelupft hatte. «Aber der Kleiderschrank ist viel zu klein, die Chaiselongue fehlt überhaupt und ein Balkon scheint auch nicht vorhanden zu sein. Und wie ist der Preis?» ... «Zwei Franken fünfzig.» — «Sie sind wohl verrückt, solche Preise zu nehmen bei den schlechten Verhältnissen heutzutage. Zwei Franken, mehr kann ich nicht bezahlen.» — Ich gab nach, nur um zu einem Ende zu kommen. «Dann muss aber dieses zweite Bett rausgebracht werden, ich ertrage das nicht, ein leeres Bett neben mir» befahl die Dame. — «Da kann man helfen, erwiderte ich mitfühlend, ich lege noch jemand dazu, das ist einfacher.» — «Für was halten Sie mich eigentlich?» Ich war froh, dass das Gespräch nun eine so trauliche Wendung nahm und sagte, dass ich mir darüber selbst noch nicht klar sei. Der flachgeschorene Kopf im Wettbewerb mit dem abwesenden Busen machte mir allerhand Zweifel.

Da zischte die Dame, wie eine Schlange, der man zu nahe gekommen, auf, machte rechtsumkehrt und verschwand.

Das hat man von seinem Entgegenkommen. Mir verging alle Hoffnung. Schliesslich kam ein sehr langstelziger Herr mit einem befensterten Auge. «Ist das alles» fragte er und drückte damit den Preis, ohne nur eine Zahl zu nennen, unerhört tiefer. «Hä, hä, meine Frau braucht unbedingte Ruhe. Kein Radio im Hause, keine Kinder, kein Kanarienvogel, kein Hund, kein ...»

Ich schüttelte nur den Kopf, denn zum Reden kam ich gar nicht. «Und wie stehts mit den Toiletten?» — «Da machen Sie sich nur keine Sorgen, hier geht alles ganz zwanglos.» Er sah mich misstrauisch von der Seite an. «Ich meine die Toiletteverhältnisse.» «Ich sagte ja, ganz nach Bedürfnis.» — «Kann ich mal sehen?» Komischer Kauz, dachte ich und wusste mir nicht zu erklären, was ihn an meinen alten Fahnen interessieren könnte. «Ach,» erwiderte ich, «ich kann Ihnen darin sicher nichts vormachen, wir auf dem Lande machen nur das Allernötigste und damit basta! Wenn man älter wird, legt man ohnehin nicht mehr soviel Wert darauf.» Der Herr durchbohrte mich mit dem einen Auge, er sagte, er wolle nochmal überlegen und ging. Er hat bis heute noch nicht überlegt, sonst wäre er doch sicher gekommen. Das wundert mich nicht. Ich weiss aus Erfahrung, wie lang die meisten Männer brauchen, bis sie sich etwas überlegen.

Aber nun schien mir endlich ein Stern aufzugehen. Das ältere Fräulein, das sich nun meldete, sah wie ein Bote des Himmels drein, anspruchslos, milde und honigsüss. — «Ach,» rief sie, «ich liebe die Bäärche sooo! Man kommt sich hier wie im Paradiese vor.» Sie blieb und fing an, eine Haut um die andere abzuziehen, als ich erschrocken fragte, was sie im Sinn habe, lächelte sie mit einem Mund, der vom Schöpfer mit der Vereinigung der beiden Ohren beauftragt zu sein schien, und sagte, sie wolle hier täglich ihr Licht-Luftbad nehmen. Da sie die Sache mit dem Paradies so wörtlich nahm, verzog ich mich, nicht ohne festgestellt zu haben, dass Fräulein Amalie Pümperlich uns an Stelle der Eva vor dem nie wieder auszulöschenden Sündenfall bewahrt hätte ... Als ich später das Zimmer betrat, hatte Fräulein Amalie darin einen Gemüsehandel eröffnet. Quer durch die Stube war ein Seil gezogen, an dem wie Wäschestücke bunt durcheinander alle Früchte dieser gesegneten Jahreszeit von diesseits und jenseits des Meeres aufgereiht hingen. Sie sei als rechter «Lichtfreund» auch Rohköstler erklärte sie auf mein Staunen und wagte bei dieser Gelegenheit gleich den ersten Vorstoss in das Gebiet meiner wohlfundierten Anschauungen.

Am ersten Ferientag begann sie also mit Schwarzbrot und Tomate und ass sich nun während 4 Wochen mit dem Appetit eines Hai durch ihre Freiluftspeisekammer hindurch. Sie legte grossen Wert auf Abwechslung in ihrer Speisefolge, wodurch die schwebende Vorratskammer ein täglich verändertes Bild bot. Bald war dem Apfel die eine Backe abgehauen, die Ananas wie ein Bergwerk angebohrt und die edle Weintraube ausgenagt, wie ein schlechtgelesenes

SANTSCHI
jetzt ZÜRICH ENGE CAFÉ MYTHEN früher Tivoli